

gezeichneten Stahlstichen und glänzendem Einband, wenn auch langweiligem Inhalt, verkauft sich besser wie einer, mit einer Engelsfeder geschriebener, wenn dieser ohne Kupfer ist. Demungeachtet möchten wir die „Silesia“ nicht eben werthlos nennen. Die Novellen „Schloß und Freihof“ von E. Falch, die „Zwillingschwester“ von Koch, sowie das Gedicht: „Gruß an Schlessien“ von Traubriant, zeigen von Talenten, welche Aufmunterung verdienen, um sich an Größerem zu versuchen. Ganz vorzüglich aber haben uns die Bruchstücke aus dem Tagebuche Valentins Gierth, nämlich die „Scene aus Bogau's Jugendleben“ und „die Herzogin Dorothea Sibylla auf einer Bürgerhochzeit“ angezogen. Möchte doch die Chronik, der sie entnommen sind, vollständig abgedruckt werden. Auch Kochs Abhandlung „die Katharinenmägde“ sind von geschichtlichem Werthe. Wir wünschen dem Büchlein das beste Glück, erwarten aber ein solches kaum. Das unscheinbare Aeußere, der provinzielle Titel, das „in Commission“ sind lauter böse Dmina.

Der Veteran und sein Sohn. Von Emerentius Scävola. 2 Theile. Bunzlau, bei Appun. 1837.

Wer den „Veteran“ liest, wird Scävola gewiß nicht — wie hin und wieder wohl geschehen — zum jungen Deutschland rechnen, auch wird Menzel im Literaturblatt über dem Haupte des emeritirten Kriegers schwerlich ein löschpapierenes Gewitter erregen.

Alles geht hier so sitzsam, so moralisch, vor Allem so legitim zu, daß die Scene in ein Kadettenhaus, in ein Regierungslöcal, ja selbst in ein Nonnenkloster, verlegt werden könnte. Macht aber das Literaturblatt dem Verfasser kein papierenes Donnerwetter zurecht, so wird ihm der frankfurter Telegraph dafür mit einem hölzernen aufwarten. Hier der Beweis. Der „Veteran“, bei dem Denkmal auf dem Ragbachschlachtfelde, spricht folgendermaßen: „Da kommt zum Beispiel so ein Pulk an — Denkmalbesucher nämlich — nicht etwa Franzosen, nein — Landeskinde, Diener unsers königlichen Herrn, selbst Solche, die das Port d'Epée tragen, welches unser König trägt, und diese Leute stellen sich hierher, wo wir stehen, begaffen die Säule, ohne den Hut abzunehmen vom Kopfe, lesen die Inschrift: „Sie starben für König und Vaterland, sie ruhen in Frieden;“ die lesen sie in einem Tone und einem Gesichte, als wär's ein Gassenhauer, den sie ableierten. — Doch dergleichen sind Kleinigkeiten, ich muß mehr hier anhören, als das; ich muß anhören, daß Jünglinge, die sich Söhne der Helden nennen, an deren Gräbern ich wache, wenn sie

hier stehen, in lautem Jammer sich zerschützen, nicht etwa von kindlicher Trauer bewegt, auch nicht aus Schmerz, daß unser Vaterland diese Opfer bringen mußte, um frei, um glücklich zu werden; o nein! sie bejammern das Unglück des Weltbeglückers Napoleon, der hier seinen ersten Stoß empfing. — Aber, es kann nicht anders seyn, die braven Männer, die hier fochten, können die Väter solcher Kinder nicht seyn. — Die sind — anders ist's nicht möglich — Franzosen sproßlinge, empfangen und zur Welt gebracht von ihren süderlichen Müttern zur Zeit unsers Unglücks ic.“ — So spricht indeß nicht bloß der Bewahrer des Denkmals, so spricht das ganze Buch und wir denken, Herr Emerentius Scävola ist dadurch Hinsichts der Jungdeutschländerei — die indeß heute wieder schon eine alte, abgetretene ist — hinlänglich gerechtfertigt. — Daß aus der Feder des Verfassers nichts ganz Mittelmäßiges hervorgehen konnte, bedürfen wir wohl kaum beizufügen, aber das frühere Piquante, was den Einen der beiden Gewittermacher in Harnisch brachte, und dessen Ermangelung den Kolophoniumblitz des Andern entzündet wird, fehlt.

Was die Versicherung des Dichters — daß in dem Buche nichts erdichtet sey, daß es sich, jedoch an andern Orten, begeben habe — anlangt, so lassen wir sie gern auf sich beruhen. Wir kennen das schon. Es ist dieß ein Nothschuß des poetischen Seefahrers, wenn sich das Eldorado der Dichtung nicht eben in sehr romantischen Küstenumrissen zeigt, ein kleines Malerkunststück, ein hübscher blauer Nebel, der den ungläubigen Beschauer versichern soll, daß noch Etwas dahinter verborgen sey. — Der langen Rede kurzer Sinn, rund und nett ausgesprochen ist: daß der „Veteran“ nicht eben Scävola's unwürdig sey, daß wir aber Besseres von ihm gelesen haben.

E. v. Wachsman.

August Wachsman's gesammelte Gedichte, dritte Auflage, einzig rechtmäßige Ausgabe. Halle und Leipzig 1837. Kengersche Verlagsbuchhandlung. (Friedrich Volkmar.)

Diese Dichtungen für Geist und Herz vereinen in sich die Sehnsucht nach dem Ideale und den klaren Blick über das wirkliche Leben. Das Reich der Gefühle und Gedanken, von naiver und kindlicher Empfindung bis zu männlichem Gottvertrauen, Weisheit und reifer Lebensanschauung ist in ihnen aufgethan, ein anakreontischer Sinn mit deutschem Ernst verbunden. Püch, sinnig und liebevoll, ist die Hüterin dieser Dichtergärten, an welche in leuchtender Klarheit der Himmel sich schließt.